

Ulrich Ruh¹

Gurs – ein besonderer Erinnerungsort in Frankreich

Das Stichwort *Gurs* taucht in dem monumentalen Werk von Saul Friedländer über das Dritte Reich und die Juden nur zwei Mal eher *en passant* auf.² Und das ist kein Zufall, sondern legt sich im Blick auf die historischen Tatsachen nahe:

Gurs, im südwestfranzösischen Département Basses Pyrénées nahe der spanischen Grenze gelegen, war kein Konzentrationslager oder gar ein Vernichtungslager, sondern *nur* ein Internierungslager von überschaubarer Größenordnung. Dieses französische Lager spielt aber trotzdem in der auf das Dritte Reich bezogenen Erinnerungskultur des deutschen Südwestens eine wichtige Rolle, weil dorthin im Oktober 1940 die gesamte bis dahin verbliebene jüdische Bevölkerung von Baden, der Pfalz und des Saarlands (es waren über 6.500 Frauen, Männer und Kinder) deportiert wurde – für sehr viele von diesen Menschen wurde Gurs eine Durchgangsstation nach Auschwitz und damit in den Tod in der Gaskammer. Allein in Baden betraf die Deportation damals nicht weniger als 137 Städte und Dörfer quer durch das ganze Land, von Lörrach an der Grenze zur Schweiz bis nach Wertheim am Main im Dreiländereck zu Bayern und Hessen. Darunter waren auch traditionsreiche jüdische Gemeinden, die jahrhundertlang ihr jeweiliges Gemeinwesen mitgeprägt und dort einen erheblichen Bevölkerungsanteil gestellt hatten.

Das Lager Gurs wurde im Frühjahr 1939 als Barackenlager errichtet und diente zunächst der Unterbringung von nach dem Ende des Bürgerkriegs mit dem Sieg Francos (1936–1939) aus Spanien geflohenen republikanischen Kämpfern.³ Dann wurden in Gurs im Zusammenhang mit dem deutschen Angriff auf Frankreich im Frühjahr/

Sommer 1940 vorübergehend Tausende interniert, sowohl Menschen aus *Feindstaaten* wie französische Untersuchungshäftlinge, meist Kommunisten. Sie wurden Ende Juli 1940 *de facto* freigelassen, blieben aber teilweise im Lager. Gurs lag nach der schnellen französischen Niederlage gegen die deutschen Truppen in der von der Wehrmacht nicht besetzten Zone des Landes, in der sich ab dem Juli 1940 unter der Präsidentschaft von Marschall Philippe Pétain, dem Helden Frankreichs aus dem Ersten Weltkrieg, der *État français* mit dem mondänen Badeort Vichy als Regierungssitz konstituierte, ein autoritär geführtes Staatswesen, das eng mit Nazideutschland kollaborierte: Das *Vichy-Regime* »strebte eine antiindividualistische, staatlich überwachte und homogene Gesellschaft an, in der die republikanischen Werte keine Gültigkeit mehr besaßen, sondern von der Triade ›Arbeit, Familie und Vaterland‹ ersetzt wurden.«⁴

Leidtragende der neuen staatlichen Ordnung im unbesetzten Frankreich waren Staatsbürger ausländischer Herkunft, die Freimaurer (der *Urfreimaurer* für die starke rechte Strömung in Frankreich) und nicht zuletzt die jüdische Bevölkerungsgruppe. Schon im Oktober 1940 wurde nach dem Vorbild der *Nürnberger Gesetze* des Dritten Reichs für *Vichy-Frankreich* das *Judenstatut* erlassen, das Juden durch vielfältige Beschränkungen zu Bürgern zweiter Klasse machte. Weitere diskriminierende Maßnahmen gegen jüdische Staatsbürger folgten dann im Sommer 1941. Alle Juden mussten sich bei den Präfekturen melden, sie mussten Angaben über ihren Besitz machen und sich in eigens angelegte Register eintragen lassen. Außerdem: »Ein Gesetz vom 2. Juni 1941 erweiterte die

1 Dr. theol. Dr. h.c. Ulrich Ruh ist Honorarprofessor an der Theologischen Fakultät Freiburg und Redakteur der *ZfBeg*.
2 Friedländer, Saul (2017): *Das Dritte Reich und die Juden*, S. 473, 490.
3 Laharie, Claude (2005): *Gurs: 1939–1945. Ein Internierungslager in Südwestfrankreich*, S. 25–27.

4 Waechter, Matthias (2019): *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*, S. 232.

Blick auf das Internierungslager
Camp de Gurs, etwa 1939.



Jugoslawische Teilnehmer am Spanischen
Bürgerkrieg im Lager *Camp de Gurs*, ca. 1939.



den Juden untersagten Tätigkeiten auf alle freien Berufe, das Bank- und Immobiliengewerbe sowie auf Handel und Handwerk. Am 21. Juli 1941 schuf das *Vichy-Regime* die gesetzliche Grundlage für die ›Arisierung‹ jüdischer Betriebe, Immobilien und beweglichen Besitzes.«⁵

In diesem Umfeld fand Ende Oktober 1940 – von Adolf Hitler angeordnet – die Deportation der 6.500 jüdischen Menschen aus Baden, der Pfalz und dem Saarland in neun Transportzügen nach Gurs statt, ohne dass diese Maßnahme den französischen Behörden zuvor bekanntgemacht worden wäre. *Vichy-Frankreich* bemühte sich auf diplomatischem Weg erfolglos um eine Rücknahme der Deportierten.

Von der Deportation bis zur *Endlösung*

Saul Friedländer beschreibt unter Rückgriff auf die offiziellen Anweisungen für die dafür eingesetzten Beamten das Prozedere der Deportation aus Baden und der Saarpfalz:

»In den wichtigsten Städten der beiden Länder waren Sammelpunkte festgelegt worden; Autobusse standen bereit; jedem Bus war ein Kriminalkommissar zugeteilt, und für alle Fälle standen

Polizeieinheiten bereit. Die Juden bestiegen die Busse nach Namenslisten: Sie durften pro Person einen Koffer von bis zu 50 Kilo (für ein Kind: 30 Kilo), eine Decke, Lebensmittel für mehrere Tage, Geschirr und 100 RM in bar sowie die erforderlichen Ausweispapiere mitnehmen. Sämtliche Wertsachen mußten zurückgelassen werden; Lebensmittel wurden den Vertretern der NS-Volkswohlfahrt übergeben, die Wohnungen wurden verschlossen und versiegelt, nachdem man Wasser, Strom und Gas abgestellt hatte.«⁶

Es gibt ergreifende Berichte von badisch-pfälzischen Frauen und Männern, die die nationalsozialistische Judenverfolgung und -vernichtung überlebt haben, über ihre Erfahrungen bei der Deportation nach Gurs und ihre Zeit im Lager. Nur zwei Beispiele aus diesen Zeugnissen seien hier angeführt:

Hanna Meyer-Moses, die den Zug nach Gurs in der badischen Hauptstadt Karlsruhe besteigen musste, gab später zu Protokoll: »Am Morgen des 22. Oktober 1940, ca. acht Uhr in der Früh, läutete es an unserer Wohnungstüre. Als meine Mutter öffnete, standen zwei Männer in Zivil vor ihr, die sich als Gestapo-Angehörige auswiesen und

5 Ebd. S. 233.

6 Friedländer, Saul (2017): Drittes Reich, S. 473.

fragten, ob alle Familienangehörigen zu Hause seien ... Nachdem meine Mutter bejaht hatte, teilten ihr die Gestapo-Männer mit, es dürfe von nun an niemand mehr die Wohnung verlassen, wir sollten uns reisefertig machen, sie kämen in ca. einer Stunde wieder ... Die Karlsruher Juden wurden nicht auf dem Personenbahnhof versammelt, sondern im ›Fürstenbahnhof‹, einem tunnelartigen Durchgang, von wo aus die Bahnsteige erreicht werden konnten. Als wir dort ankamen, fanden wir schon viele unserer Bekannten und Mitschüler vor, die auf ihren Gepäckstücken saßen und warteten.«⁷

Und Ida Löb aus der pfälzischen Mutterstadt beschrieb das Leben in Gurs folgendermaßen: »Ein Schrecken überfiel uns, als wir die vielen Baracken sahen, und doch haben wir es uns nicht so schlimm vorgestellt, wie es war. Die ersten Nächte am blanken Boden, kaum Decken, dann gab es Strohsäcke, auf denen wir bis zum Schluss lagen ... Es war sehr kalt in Gurs. Es war meistens kein Brand da. An Weihnachten hatten wir kein Feuer. Wir saßen mit den Mänteln am Boden, wenn es geheizt war, spürten wir auch nicht viel davon, wir waren an der Türe. Das Essen war knapp und schlecht.«⁸

Einem Teil der Deportierten gelang es, bis zum Sommer 1942 legal zu emigrieren, weil sie Auswanderungspapiere besaßen. Anderen glückte die Flucht aus Gurs mit Hilfe von Widerstandsgruppen und von Hilfsorganisationen, die im Lager tätig sein konnten, etwa das protestantische Hilfswerk *CIMADE* und die *jüdische Organisation Kinderhilfe (OSE)*.

Die deportierten Jüdinnen und Juden aus dem deutschen Südwesten teilten sich das Lager Gurs

und seine prekären Lebensbedingungen mit etwa 7.000 jüdischen Frauen, Männern und Kindern aus Frankreich, die aus anderen Internierungslagern im *Vichy*-Frankreich dorthin verlegt wurden, sowie einer großen Zahl von Opfern von Razzien und Polizeiaktionen: Emigranten, Exilsuchende und Flüchtlinge.

Im Zug der nationalsozialistischen *Endlösung der Judenfrage*, die nach der berühmten *Wannsee-Konferenz* im Januar 1942 ins Werk gesetzt wurde, begannen dann auch im besetzten wie im unbesetzten Frankreich (in letzteres marschierte im November 1942 die Wehrmacht ebenfalls ein) Deportationen der Juden in Vernichtungslager im Osten. Das Lager in Gurs kam schon im August 1942 an die Reihe: Am 6., 8. und 24. August 1942 sowie am 3. März 1943 wurden fast 4.000 jüdische Frauen, Männer und Jugendliche von Gurs über das Transitlager Drancy bei Paris nach Auschwitz-Birkenau transportiert und dort ermordet. Die Deportation von Juden aus dem besetzten wie dem unbesetzten Teil Frankreichs (gleichzeitig sollten Juden aus Belgien und aus den Niederlanden deportiert werden) hatte den zynischen Decknamen *Frühlingswind*. Bis zum 2. September 1943 wurden insgesamt 27.069 Juden aus Frankreich nach Auschwitz deportiert, davon fast 10.000 aus *Vichy*-Frankreich.

Schließung des Lagers nach Kriegsende

Zum 1. November 1943 verfügte der Innenminister der *Vichy*-Regierung die Schließung des Lagers Gurs, in dem sich nur ein kleiner Rest von Internierten aufhielt. Aber erst nach Kriegsende wurde das Lager definitiv geschlossen, und zwar

7 Evangelische Landeskirche in Baden; Evangelische Landeskirche der Pfalz: 22. Oktober, 1940–2014. 75. Jahrestag der Deportation der Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland. Eine Arbeitshilfe, S. 36.

8 Ebd. S. 38.

am 31. Dezember 1945:
 »Die Baracken für die Internierten, die für nichts mehr zu gebrauchen waren, wurden verbrannt; die Baracken des Wachpersonals, die sich in einem besseren Zustand befanden, ver-



steigerte man in den folgenden Wochen in Oloron. Danach wurden auf dem Gelände Bäume gepflanzt.«⁹ Erhalten blieb der Friedhof mit seinen etwa 1.000 Gräbern – Hunderte von Internierten waren schon in den ersten Wochen nach ihrer Verbringung nach Gurs an Hunger und Kälte gestorben.

Gurs geriet erst einmal in Vergessenheit. Am 10. August 1957 erschien dann ein Artikel eines Karlsruher Journalisten in der *Badischen Volkszeitung* unter dem Titel »Sind die badischen Juden vergessen?«. Dieser Text brachte über zehn Jahre nach dem Ende von Krieg und nationalsozialistischer Diktatur den Stein ins Rollen und führte dazu, dass man wieder auf das Schicksal der seinerzeit nach Gurs deportierten badischen Landsleute aufmerksam wurde: Der Artikel »gab den Anstoß für eine fünfköpfige ›Expedition‹ noch im November des gleichen Jahres nach Gurs, der Mitarbeiter der Karlsruher Stadtverwaltung und des *Oberrats der Israeliten Badens* angehörten. Der damalige Karlsruher Oberbürgermeister Günther Klotz wandte sich wenig später an 34 badische Städte und Landkreise mit der Bitte, Mittel zur Wiederherstellung der Deportiertenfriedhöfe in Gurs und Noé zur Verfügung zu stellen.«¹⁰ Noé war ein Internierungslager nördlich von Gurs.

Jüdischer Friedhof in Gurs.

Am 26. März 1963 konnte der im Auftrag des *Oberrats der Israeliten Badens* restaurierte Friedhof in Gurs eingeweiht werden, unter Beteiligung französischer Behördenvertreter_innen und Vertreter_innen der badischen Städte. Zwei Stellen wurden dabei errichtet, eine für die jüdischen Opfer und eine für die Spanier_innen und Angehörige der Internationalen Brigaden aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Besuche von Delegierten badischer Städte und des *Oberrats der Israeliten* jeweils im Frühjahr eines Jahres in Gurs wurden zu einer festen Tradition und sind jeweils mit Gedenkveranstaltungen verbunden.

Am 3. Oktober 1994 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Gurs einer von drei staatlichen französischen *Gedenkorten* an den Holocaust beziehungsweise seine vorbereitenden französischen Stationen eingeweiht: »Ein von dem israelischen Architekten Dani Karavan entworfenes Werk erstreckt sich über etwa 200 Meter. Es besteht aus verschiedenen Teilen, die durch einen Schienenstrang verbunden sind, der die Deportation versinnbildlichen soll. Das Werk umfasst zudem ein authentisches Element der Erinnerung

⁹ Laharie, Claude (2005): Gurs, S. 67.

¹⁰ Ebd. S. 82.



Bodensulptur in Neckarzimmern, 2005 entstanden im Rahmen des Ökumenischen Jugendprojekts *Mahnmal*.

an Gurs: das rekonstruierte Holzgerüst einer Baracke.«¹¹

Im Sommer 1996 wurde erstmals ein deutsch-französisches Jugendwerkcamp in Gurs abgehalten. Die Jugendlichen legten Teile des von Gestrüpp überwucherten Lagers frei und stellten Informationstafeln über das Lager für die Besucher auf. Ebenfalls im Rahmen eines Jugendprojekts wurde auf dem Lagergelände eine Baracke in Originalgröße errichtet.

Kreative Formen der Erinnerungskultur

Nicht nur in Gurs selbst gibt es inzwischen sichtbare Zeichen der Erinnerung an die Internierung der badischen Jüdinnen und Juden (sie stellten damals den überwiegenden Anteil der im Oktober 1942 nach Gurs Verbrachten):

Seit dem 23. Oktober 2005, dem 75. Jahrestag der Transporte nach Gurs, steht auf dem Gelände der Tagungsstätte Neckarzimmern der *Evangelischen Jugend der Badischen Landeskirche* ein *Mahnmal* zur Erinnerung an die deportierten badischen Jüdinnen und Juden. Es ist als Verbindung von zentralem Gedenkort und lokalen Erinnerungszeichen angelegt. Je ein von Jugendgruppen oder Schulklassen gestalteter Gedenkstein verbleibt am jeweiligen Herkunftsort der Deportierten, der andere wird Teil einer großen Bodensulptur in Form eines Davidsterns in Neckarzimmern. Das Projekt

wurde ursprünglich von dem katholischen Arbeitskreis *Erinnern und Begegnen – Forum christlicher Gedenkarbeit* entwickelt und wird heute von der katholischen und evangelischen Jugendarbeit gemeinsam getragen.

Ein besonderes Gedenkprojekt galt den 349 Jüdinnen und Juden aus Freiburg, die im Oktober 1940 nach Gurs deportiert wurden. Eine kleine Gruppe Engagierter des Fördervereins *Mahnmal für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens* hat am Gedenktag der Deportation am Platz der alten, in der *Reichskristallnacht* vom 9. November 1938 zerstörten Freiburger Synagoge Rosen niedergelegt, eine für jedes Opfer der Deportation, mit einem Gedenkzettel mit dem jeweiligen Namen: »Die Rosen wurden auf den Brunnenrand gelegt, der dem Grundriss der ehemaligen Synagoge entspricht, die bis 1938 an diesem Ort stand, dann niedergebrannt und damit für immer zerstört wurde.«¹² Gerade dieses kreative Projekt hat wie auch das *Mahnmal* in Neckarzimmern gezeigt, dass es notwendig und gleichzeitig möglich ist, Formen der Erinnerungskultur zu entwickeln, die neben ritualisierten Gedenkveranstaltungen und vielleicht mehr als diese Menschen heute ansprechen und nachdenklich machen können, zumal es nicht mehr lange Überlebende geben wird, die aus eigener Anschauung vom Gurs berichten können.